



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

50 Jahre Bildungswerk

09.03.1996

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.11.10

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-3656](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-3656)

50 Jahre Bildungswerk
Johanneskirche, 9. März 1996, 15 Uhr

Blitzlichter eines Dialogs (Jesus und die Samariterin)

Ein halbes Jahrhundert Bildungswerk ist ein halbes Jahrhundert Versuch der Begegnung, des Kontaktes, der Auseinandersetzung, der Klärung, des Brückenschlags, des Dialogs. Im eben gehörten Evangelium vom Gespräch am Jakobsbrunnen haben wir einen eindrucksvollen Modellfall von dem Christus, der in die Begegnung, den Kontakt, die Auseinandersetzung, die Klärung, den Brückenschlag, den Dialog eintritt. Darum wollen wir mit ein paar Blitzlichtern, mit gedanklichen Schnappschüssen kurz innehalten.

Die erste Aufnahme: Der abgelehnte, wandermüde Jesus im fremden Land.

Er hat, menschlich gesprochen, nicht gerade eine sehr starke Position. Weil sich die jüdische Tempelbehörde für ihn zu interessieren beginnt und seine Stunde des Leidens noch nicht gekommen ist, verläßt er Judäa. Der Welterlöser erfährt Gegenwind, Widerspruch, Drohung. Und nun wandert er auf den staubigen Straßen (die unseren Begriff „Straße“ gar nicht verdienen) durch jenes Gebiet, in dem jedem Juden jahrhundertelanger Haß entgegenschlägt. „Samaritaner“ ist ein jüdisches Schimpfwort geworden. „Sagen wir nicht mit Recht“, schleudern einmal die Pharisäer Jesus entgegen, „daß du ein Samaritaner und vom Teufel besessen bist ...“ Und nun spricht er sogar mit einer Samaritanerin, und zwar nicht gerade mit der Elite der samaritanischen Frauen, sondern mit einer Frau mit Vorleben. Der staubige, müde, durstige Mann am Brunnen kann gar nicht weiter hinuntersteigen, wenn man die Maßstäbe seiner jüdischen Gesellschaft von damals anlegt.

Halten wir inne: Sind wir als Christen in einer säkularisierten Gesellschaft, deren Horizonte sich immer deutlicher mit Ökonomie, Technik und Wohlleben begrenzen, nicht auch Wanderer im fremden Land, manchmal mit Schwierigkeiten aus den eigenen Reihen im Rücken, wenn wir mit einer gewissen Offenheit den Kontakt mit den anderen suchen? Und: Ist es nicht so, daß heute die Kirche mit dem Dialog und dem Ringen um Verstehen auch nicht in den marmornen Tempelhallen bleiben kann, in der erhabenen Atmosphäre unbestrittener Autorität, sondern daß sie hinuntersteigen muß zu den Dorfbrunnen, will sagen hinein in den Alltag, in das Verstehen des einfachen Menschen? Daß sie nicht nur Belehrung verstreuen kann, sondern daß sie um Überzeugung ringen muß.

Das zweite Blitzlicht: Jesus redet nicht irgendwo, sondern an einem geheimnisumwitterten Ort, der an das vergessene Gemeinsame und an die Ursehnsüchte der Menschen erinnert.

Die Brunnen sind im Orient etwas anderes als bei uns. Sie sind die Symbole allen Lebens und aller Lebenshoffnung. Im Arabischen gibt es 60 verschiedene Ausdrücke für Brunnen – wie „Auge der Wüste“ und ähnliches. Die Poesie bemächtigt sich der Brunnen. Am Brunnen von Sichar überfallen uns die Jahrtausende. Die Patriarchenzeit, die vor Jesus und der Frau aufsteigt, liegt eineinhalb Jahrtausende zurück, und mit ihr die Hoffnung auf das Heil, die sowohl bei Juden wie bei Samaritanern lebt. An diesem Brunnen kreuzen sich zwei uralte Karawanenstraßen, von Ägypten nach Syrien und vom Mittelmeer nach Mesopotamien. Die Tatsache, daß der Evangelist Johannes vom Brunnen von Sichar spricht, ist übrigens ein Hinweis – neben anderen – auf die substantielle Historizität des Berichtes: Damals stand tatsächlich nur das Dorf Sichar, die Stadt Neapolis, das alte Sichem wurde erst zwei, drei Jahrzehnte später aufgebaut (das heutige Nablus).

Wir halten inne: Muß heute die Kirche des Dialogs, ein brückenschlagendes Bildungswerk nicht auch immer wieder bemüht sein, jene Orte aufzusuchen, wo es Gemeinsamkeit,

Wertverstehen, Gesprächsebene, Anknüpfungspunkte gibt? Muß sie sich nicht zu den Ursehnsüchten des Menschen begeben, die wie ein 50 m tiefer Felsenbrunnen alle Zeitläufte und Epochen überdauern, weil sie einfach zum Menschen gehören? Die Chance an diesen Brunnen der Tiefe ist heute genau so groß wie eh und je. Aber das verlangt ein Hineinhorchen in das Denken der Menschen in den Geist der Epoche, in die Bewegungen der Herzen und Gehirne. Sonst geht man an den Brunnen vorbei, die die Chance zum Dialog bieten.

Das dritte Blitzlicht: Die Linie dieses Gesprächs geht ins Wesentliche.

Die anfallenden Moralprobleme seiner Gesprächspartnerin nennt der Herr beim Namen, aber er verweilt nicht moralisierend-genüßlich dabei. Er bagatellisiert sie nicht, aber er übertreibt auch nicht. Er nennt die Dinge treffend, aber nicht verletzend, er stellt klar, aber grenzt nicht aus. Er hält sich nicht beim Zweitrangigen auf. Er geht im Dialog aufs Ganze, auf das Entscheidende, auf das Wasser, das nie mehr verdursten läßt, auf die Gottesbeziehung, auf das Heil, das alle Grenzen sprengt, auf den Geist, der überall weht. Hier in Samarina, wo nicht die Gefahr besteht, als jüdischer Politmessias mißverstanden zu werden, sagt er sogar ganz offen. „Ich bin es, der mit dir spricht ...“

Zum Innehalten braucht es keine lange Ausführung. Die Parallele für kirchliche Bildungsarbeit für Heute und ihre Grundlinie drängt sich auf – und ihr entspricht die Erfahrung. Gerade weil die innere Bedrängnis im Menschen, in der Kirche und in der Gesellschaft so groß wird, sind wir im Dialog auf die Linie zum Wesentlichen gerufen.

Es lohnt sich, die Stunde am Brunnen mit dem Herrn zu verweilen. Es fallen Lichter auf die Stunde des Bildungswerkes der Diözese Innsbruck herüber. Und mit diesen Lichtern wollen wir getrost weitergehen.